

Predigt Ostersonntag 2020 Pastorin Cornelia Gentsch

Liebe Gemeinde! Halten Sie Abstand!

Mit diesem inzwischen geflügelten Imperativ feiern wir ein absolut ungewöhnliches Osterfest 2020. Wer hätte gedacht, dass man mit der Forderung nach Abstand, einmal Nähe und Fürsorglichkeit zeigen kann.

Die Krise, in die uns die Corona-Pandemie auf allen Ebenen gestürzt hat, wirft ihre Schatten auch auf dieses Fest, in der wir sonst die Familien besuchen, verreisen, miteinander Zeit verbringen. Vielen ist nicht zum Feiern zumute. Tausende Menschen sind gestorben, sind schwer krank, können auch in den Pflegeeinrichtungen nicht mehr angemessen versorgt werden. Für viele steht die Frage, wann überhaupt eine angemessene Trauerfeier für die Verstorbenen organisiert werden kann.

Die Welt bekommt einen Spiegel vorgehalten. Nicht nur die verheerende Armut der Ärmsten, auch die schlechte Ausstattung des medizinischen Personals in Institutionen und Einrichtungen weltweit sind inakzeptabel und erschreckend. In weiten Teilen der Erde muss ein Arzt ca. 20.000 Menschen versorgen, hier bei uns sind es durchschnittlich 240.

Es ist unübersehbar, dass die systemrelevanten Kräfte in unserer Gesellschaft, die jetzt das ganze am Laufen halten, mehr Achtung verdienen, nicht nur durch Beifall vom Balkon, sondern auch durch finanzielle Wertschätzung und bessere Arbeitsbedingungen.

Einige Politiker ergehen sich in Schuldzuweisungen oder ignorieren Corona lieber, anstatt konstruktive Schritte einzuleiten. Virologen sind zu gefragten Halbgöttern geworden. Familien stehen Kopf, weil sie neben dem homeoffice ihre Kinder mit unterrichten und bei Laune halten müssen, und für viele ist das zu Hause nicht der sichere Ort, der es sein müsste.

„Ich weiß gar nicht mehr, woran ich mich halten soll“, meinte vorgestern jemand am Telefon. Es ist für viele nicht leicht, zwischen den hunderten von Informationen, Meinungen, Tipps, den bewusst gestreuten Falschmeldungen das Nützliche und Glaubwürdige herauszufiltern. Wir haben es mit einer Infomanie zu tun. Und Nichts ist gewiss. "Das einzig Sichere ist die Unsicherheit und das einzig Beständige die Unbeständigkeit."

Das ist zwar immer so, aber im Moment spüren wir das besonders.

(Wie gehen wir damit um, dass sich die Welt in kürzester Zeit vollkommen verändert hat. Was bedeutet das für unser Verhältnis zu anderen, zum Leben und zum Tod?) Für viele steht die Frage: Werde ich weiter selbstständig sein oder hoch verschuldet? Bleibt meine Arbeitsstelle überhaupt oder geht der

Betrieb in die Insolvenz. Soll ich Lebensmittellager anlegen oder nicht, der Politik glauben oder eher weniger?

In diese Situation hinein hören wir heute die Botschaft der Auferstehung Jesu. Hat sie uns dazu etwas zu sagen, kann sie uns unterstützen und in dieser Krise Orientierung geben?

Im Matthäusevangelium lesen wir von Maria von Magdala und der anderen Maria. Die beiden Frauen waren miteinander auf dem Weg zum Grab Jesu, vielleicht schweigend, vielleicht besprachen sie auch traurig und niedergeschlagen, was sie beschäftigte. Als sie am Friedhof ankamen geschah plötzlich ein Erdbeben und rüttelte alles durcheinander, stellte alles auf den Kopf. In der Bibel ist ein Naturereignis oft ein Zeichen für Gottes Gegenwart und ein Zeichen für eine grundlegende Veränderung.

Und so schleuderte die Erd-Erschütterung die Frauen in eine unerklärliche, zunächst erschreckende Erfahrung. Von selbst wären sie nicht darauf gekommen, wer wäre das schon.

Das bisherige Verständnis von Welt und Naturgesetz wurde ausgehebelt. Gott hatte eine Tür aufgemacht, eine Tür vom Tod ins Leben.

Da die Realität ins Schwanken geriet kam wie der Blitz ein Engel vom Himmel, in einem Gewand weiß wie der Schnee, trat an das Grab und wälzte den Stein weg. Der Engel setzte sich auf den Stein, vielleicht um zu zeigen, wie bedeutungslos dieses Hindernis geworden war. Das Grab war schlicht und ergreifend leer. Wie und wann Jesus das Grab verlassen hatte, erfahren wir nicht. Die Frauen fielen nicht, obwohl das verständlich wäre, in Ohnmacht oder rannten schreiend davon. Sie hielten stand, nicht in Schockstarre wie die Wachen, eher verwundert und ängstlich.

Die bekanntesten und ausführlichsten Texte zur Auferstehung Jesu finden sich in den Evangelien, manches mag sich auf Erinnerungen stützen, aber häufig sind Aussagen auch metaphorisch gemeint.

Die Texte sind nicht als Protokolle der Auferstehung zu verstehen. Sie sind Deutungen eines Geschehens, das Raum und Zeit überschreitet, sind Beschreibungen eines Übergangs von der sichtbaren in die unsichtbare Welt – haben eine diesseitige und eine jenseitige Dimension. Das Ostergeschehen lässt sich nicht leicht erfassen, wer das möchte, sieht sich mit facettenreichen Bildern, Vorstellungen, Verdichtungen und Fragen konfrontiert.

Viel ist in den Jahrhunderten diskutiert und gedeutet worden, näher ist man dem tatsächlichen Geschehen damit nicht gekommen. Und so glauben die einen, dass es sich um eine Auferstehung im Hier und Jetzt handelt, andere sehen die Auferstehung als ein Geschehen in den Herzen der Gläubigen, oder eine Auferstehung der Seele, andere sind fest von der körperlichen Auferstehung überzeugt oder wieder andere glauben gar nicht an Auferstehung. Vielleicht finden Sie sich in einer der Ansichten wieder. In den

vielen Gesprächen, die ich schon dazu geführt habe, ergab sich oft die Einsicht, dass es nicht wichtig ist, wie, sondern dass Jesus auferstanden ist und welche Bedeutung das für unser Leben heute hat. Was immer wir glauben, reden können wir nur über das Leben, die Auferstehung im Hier und jetzt.

Die Auferstehung Jesu zeigt uns eine Welt, in der Glaube, Liebe und Hoffnung stärker sind als der Tod. Gäbe es diese drei nicht, hätte der Tod gegenüber dem Leben das letzte Wort, dann wäre die Welt - wie Eugen Drewermann so anschaulich gesagt hat - ein ewiger Sarg.

Die Evangelisten zollen der Auferstehung Respekt indem sie das, was mit den Mitteln der Sprache nicht zu beschreiben ist, nur vorsichtig in Worte fassen. Sie wussten, dass sich die Auferstehung Jesu nur mit Gott in Verbindung bringen lässt und beschreiben sie in der religiösen Bildsprache ihrer Zeit, indem Engel in Kleidern aus Licht erscheinen und Aufsehen erregende Natur-Wunder passieren.

Und so begegnen Maria von Magdala und die andere Maria dem Engel, der ihre Furcht und Erschütterung wahrnimmt und sagt: Fürchtet euch nicht!

Denn selbstverständlich ist es zum Fürchten, wenn Gräber leer sind, Tote frei herumlaufen, damit rechnet niemand, das ist moderner Gruselfilmstoff.

Selbstverständlich ist es auch zum Fürchten, was wir gerade während der Corona Pandemie erleben. Und Furcht ist auch angeraten, allerdings ist zu bemerken, fürchten sich manche über alle Maßen und andere fürchten sich nicht genug. Sie halten die Abstandsregeln nicht ein und haben es schwer, ihre bisherigen Lebensgewohnheiten loszulassen.

Gewohnte Sichtweisen loszulassen ist, zugegeben, nicht leicht. Den Frauen am Grab stellte sich dazu noch eine andere, paradoxe Aufgabe. Sie sollten ihre Gewissheit loslassen, dass Jesus tot ist, sollten loslassen, was sie schon losgelassen hatten. Sie hatten Abschied genommen von Jesus und nun blieb er doch bei ihnen. Ob das nun eine beängstigende oder befreiende Überraschung oder ein Gemisch von beidem war, es zeigt sich, worum es beim Loslassen geht. Es geht darum, beweglich zu bleiben, neue Sichtweisen zuzulassen.

In der Corona Krise stehen viele der bisherigen Sicherheiten, Gewohnheiten, Verankerungen, Meinungen, Prioritäten in Frage.

Eine Frau äußerte in einem Telefongespräch mit mir letzte Woche die Hoffnung, dass die Menschheit, wie beim Turmbau zu Babel, jetzt ihre Grenzen erkennt und dass es nicht so weiter gehen kann wie bisher. Es sind einmal mehr die Grenzen von Arroganz und Überheblichkeit, Macht -und Profitgier deutlich geworden. Was jetzt notwendig ist, ist Demut.

Nicht umsonst steckt in diesem Wort das Wort Mut, weil es mutig ist, gegen den Strom, auch in Krisen der Welt in Sorgfalt, in Freundlichkeit, in Achtung vor der Schöpfung, also in Demut zu begegnen. Vielleicht liegt darin eine Chance.

Die Chinesen haben ein und dasselbe Wort für Krise und Chance. Beides gehört offensichtlich zusammen, auch wenn man die Möglichkeiten noch nicht erkennt, die sich ergeben.

Allerdings wundern sich viele im Moment darüber, dass der Verzicht auf gewohnte Umgangsformen nicht nur Verlust bedeutet, sondern, dass sich andere Formen der Gemeinschaft entwickeln, Balkonsingen, Videokonferenzen, Skype, Zeit zum ausführlichen Telefonieren.

Da achten die einen darauf, dass der Humor nicht auf der Strecke bleibt, andere erzählen davon, dass sie die Zeit zur Einkehr nutzen, zum Aufräumen, zum Ordnen und Sortieren. Einige kramen in alten Fotos und schreiben Geschichten, andere nehmen sich intensiver Zeit für ihre Kinder.

Da gerät etwas in Bewegung, da ändern sich bisher starre Sichtweisen hin zu Offenheit und Lebendigkeit. Der Satz: Erkenne, was wirklich wichtig ist im Leben wird zur gelebten Erfahrung.

Trotz der Ängste und Verunsicherung ist eine Welle der Fürsorglichkeit und gegenseitigen Rücksichtnahme zu spüren. Anders als in den Zeiten der Pest wissen wir weltweit voneinander, kennen den Erreger einigermaßen, haben intelligente Steuerungsmöglichkeiten wie Kontaktsperren und Abstandsregeln zur Verfügung, finanzielle Hilfen vom Staat und technische Möglichkeiten in Kontakt zu bleiben, so, dass Abstand nicht Isolation bedeutet.

Manche menschliche Erfahrungen können so tief gehen, dass sie Grundsätzliches verändern. Da wird nicht einfach alles wie vorher.

Das war auch bei den Frauen so, die am Grab Jesu erfuhren, dass das Leben, die Liebe und der Glaube stärker sind als der Tod.

Diese Erfahrung hat schließlich alles verändert und Auswirkungen bis heute.

Die persönlichen Glaubenserfahrungen tragen die christlichen Gemeinden über Jahrtausende hinweg, auch durch die großen Krisen hindurch.

Es gibt Zeiten, da kann man sich Hoffnungslosigkeit einfach nicht leisten. Immer wieder spüren Menschen, wieviel Kraft der Glaube, die Liebe und die Hoffnung geben, um die kleinen und großen umsichtigen Schritte durch schwere Zeiten hindurch zu gehen.

Ich finde es beeindruckend, wie viele auch hier in Volksdorf auf dieser Grundlage aufeinander achten, telefonieren, füreinander einkaufen, sich aus der Ferne zulächeln, von Balkonen winken und erzählen, was sie stärkt. Von einigen weiß ich, dass sie jeden Tag bei sich zu Hause für jemanden eine Kerze anzünden und füreinander beten. Es kann entlasten, Gott unsere großen Sorgen anzuvertrauen, und auch unseren Sorgen zu sagen, wie groß Gott ist.

Ostern, liebe Gemeinde, hat viele Dimensionen, eine davon ist die Einladung, sich gegenseitig anzustecken nicht mit dem Virus, sondern mit der österlichen Zuversicht, die die Kraft hat uns zu tragen, denn Gott sagt: Lass dich nicht

erschrecken und verliere nicht den Mut, denn ich dein Gott bin bei dir wohin du auch gehst.

In diesem Sinne wünsche ich uns ein gesegnetes Osterfest und bald auch ein Fest der Auferstehung aus dieser Krise, mit neuen Ideen und Perspektiven für eine gerechtere und friedlichere Welt. Amen